Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift
Band: 6 (1839)
Heft: 11

Artikel: Ueber den kleinen Krieg
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91598

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Diese Zeitschrift erscheint 12 Mal im Jahr in Bern. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellung darauf an.

Der Preis für 12 Lieferungen ist Bz. 48, franco Cantonsgränze Bz. 51. Briefe und Gelder franco. Adresse an die Redaktion.

Helvetische Militär-Zeitschrift.

VI. Jahrgang. Nro. 11. 1839.

Ueber den kleinen Krieg.

(Fortsetzung.)

Dritter Abschnitt.

Der Rekognoszirungskrieg.

Allgemeine Ansichten.

Rekognosziren heißt: irgend einen Gegenstand mit Beziehung auf den Krieg kritisch betrachten und untersuchen. Man kann demnach Alles, was nur in irgend einer Beziehung zum Kriege steht, rekognosziren, sogar schon im Frieden für einen künftigen Krieg, und daher gibt es Feld- und Friedensrekognoszirungen. Es ist nöthig, dasjenige nahmhaft zu machen, was der Gegenstand einer Feldrekognoszirung sein kann, und damit keine Verwirrungen entstehen, Abtheilungen zu machen. Was man unter Friedensrekognoszirungen versteht, darüber lese man die helv. Militär-Zeitschrift vom Jahr 1838, Nr. 9 und folgende. — Im Felde pflegt man zu rekognosziren:

1) den Feind selbst, oder den Boden auf dem er steht;
2) den Boden, auf welchem wir stehen oder zu stehen wünschen, und den Boden, der zwischen uns und dem Feinde liegt;
3) das Land, worin der Krieg geführt wird unter mancherlei allgemeinen und speziellen Beziehungen;
4) besondere für uns wichtige Gegenstände, entweder des Terrains, der Kriegsstoffe oder der feindlichen Streitkräfte; endlich
5) mehrere dieser 4 Punkte zu gleicher Zeit. —

Dieß zusammen gefaßt ergibt sich, daß die Rekognoszirungen gerichtet sein können:

a) auf den Feind, also taktisch;
b) auf das Terrain, also topographisch;
c) auf Kriegsstoffe, also statistisch; alle drei jedoch im weitern Sinne.

Wenn der Feind selbst rekognoszirt wird, so geschieht es um Kenntniß von seiner Stärke, Zusammensetzung, seinen Handlungen oder seinen Absichten zu erhalten. Diese Rekognoszirungen können nur durch Truppen geschehen, weil der Feind sich wahrscheinlich widersetzt.

Der Boden, auf dem der Feind steht, wird durch den Kommandirenden entweder selbst oder durch Offiziere des Generalstabs untersucht. Allein auch diese Rekognoszirung muß durch Truppen unterstützt werden, da der Feind sie auf alle Weise zu verhindern suchen wird.

Der Boden, auf dem wir stehen oder zu stehen wünschen, wird rekognoszirt um zu erfahren, ob er für unsere Absichten taugt. Ist der Feind nicht in der Nähe, so bedarf es keiner Truppen.

Der Boden, zwischen uns und dem Feinde, wird hauptsächlich seiner Gangbarkeit wegen rekognoszirt und hiezu verwendet man Generalstab und Truppen.

Der Kriegsschauplatz, oder das Land, worin Krieg geführt werden soll, kann in folgenden Beziehungen rekognoszirt werden:

1) dessen Gangbarkeit — für vorkommende Märsche;
2) dessen Fruchtbarkeit — für benöthigte Subsistenz;

3) dessen Brauchbarkeit zur Kriegführung selbst — für Stellung und Gefecht. — Diese Arten gehören jedoch nicht hieher.

Die Rekognoszirung besonderer Gegenstände, als Festungen, Brücken, Furten, Kriegsbauten ꝛc. gehören dem Generalstabe an. Die Rekognoszirungen beschränken sich also auf zwei Hauptverpflichtungen:

1) entweder man rekognoszirt selbst, oder
2) man deckt den Rekognoszenten durch Truppen.

Im letzten Falle gibt es gewöhnlich ein Gefecht, und dieß sind die eigentlichen Rekognoszirungen, bei denen oft der kommandirende General anwesend ist.

Der Feind kann auf doppelte Weise rekognoszirt werden, nämlich heimlich, wobei man vermeidet, mit ihm zusammen zu treffen; oder offen, wo man zwar die Gefechte nicht aufsucht, sie aber auch nicht vermeidet. Das Spioniren gehört nicht hieher. — Der Rekognoszirungskrieg bietet aber gewisse Steigerungsgrade dar, nämlich:

1) den bloß heimlichen Weg ohne Kampf: Patrouillen. Eine Sicherung dabei für den möglichen Fall des Zusammentreffens mit dem Feinde führt auf die Unterabtheilung: Rekognoszirungspatrouillen;

2) den offenen Weg aber nur für untergeordnete Zwecke: Kleine Rekognoszirungen. Für größere Zwecke: Große Rekognoszirungen. Als Resultat dieser Einleitung wird bemerkt: die nachfolgenden Abschnitte sollen das Verhalten der Offiziere und Truppen des kleinen Kriegs beim Rekognoszirungsgeschäft unter den beiden genannten Gesichtspunkten:

1) wenn sie selbst rekognosziren und
2) wenn sie bloß den Rekognoszenten decken und schützen,

ins Klare zu setzen suchen.

I. Von den Patrouillen.

1. Allgemeine Ansichten.

Patrouillen kommen darin mit Rekognoszirungen überein, daß beide aus Partheien bestehen, welche ausgeschickt werden, um zu erfahren, was außerhalb unserer Vorpostenkette überhaupt und beim Feinde insbesondere vorgeht. Sie unterscheiden sich aber darin, daß die Patrouillen ihren Zweck ohne Gefecht zu erreichen suchen, die Rekognoszirungen aber ihren Endzweck nöthigenfalls mit Gewalt durchsetzen müssen. Die meisten Patrouillen werden von der Kavallerie gegeben, weil ihre Meldungen schnell zurückkommen sollen.

Die Patrouille soll das Terrain nach dem Feinde genau durchsuchen und so unbemerkt als möglich. Hiezu erfordert es wenige aber verständige Leute. Dieses Streben nach Geheimniß unterscheidet die Patrouillen von allen übrigen Partheien. Sie müssen den Weg genau wissen, den sie zu nehmen, und wohin sie sich zu begeben haben, wenn die Abtheilung weiter marschirt. Es ist auch besser, nicht den gleichen Weg zurückzugehen, weil man theils mehr erfährt, theils aber auch einen Hinterhalt leichter vermeidet. Der Zeitverlust bedeutet hier nichts, aber wichtig ist es, daß die Patrouille unversehrt und mit guten Nachrichten zurückkehre, wenn anders nicht von ihrem Eintreffen eine Operation abhängt, wo jede Stunde von Wichtigkeit ist. Der Führer muß sich besonders gut zu orientiren verstehen. Zu den Patrouillen gehören thätige, umsichtige Leute und rasche kraftvolle Pferde. Die Bildung von eigenen Patrouilleurs wäre sehr vortheilhaft.

Eintheilung der Patrouillen. Diese geschieht am füglichsten nach dem Zwecke derselben, und dann erhalten wir die fünf folgenden Arten:

1) Feldwachenpatrouillen.
2) Visitirpatrouillen.
3) Schleichpatrouillen.
4) Absuchungspatrouillen.
5) Rekognoszirungspatrouillen.

Zu einem guten Patrouilleur gehört viel Erfahrung und Uebung, eine eigenthümliche Gewandtheit, ein angebornes Geschick; dieß alles ist mehr werth als die beste Theorie.

2. Feldwachenpatrouillen.

Ihr eigentlicher Zweck ist mehr, die eigene Wachsamkeit aufrecht zu halten, als den Feind zu erforschen. Sie gehen nicht zu weit aus der Postenkette heraus, halten oft still, horchen und kehren längs der Chaine zurück. Oder sie gehen auf den Zugängen zum Feinde vor, untersuchen ob sie von seiner Annäherung etwas erfahren können, gehen gewöhnlich bis zum nächsten Terrainabschnitt und kehren auf Umwegen zur Feldwache zurück. Man nimmt sie, wegen der Schwäche der Feldwachen, meistens von den Soutiens und ausschließlich Kavalleristen. Sie gehen wo möglich bis an die feindliche Kette heran

und sehen, ob alles im Alten ist oder ob sich Veränderungen zugetragen haben. Sie werden nöthigenfalls Beweise über ihre Thätigkeit beibringen. Für Patrouillen dieser Art bestimmt man nach der Weite des Wegs 1 Unteroffizier und 8 bis 10 Pferde. Ihr Gang wird durch den Generalstab der Posten angeordnet.

3. Visitirpatrouillen.

Sie werden von der Feldwache zwischen den Ablösungen längs der Vedettenkette geschickt, um diese zu visitiren, setzen sich in Verbindung mit den Nebenposten und rapportiren an ihre Feldwache. Sie bestehen aus 2 Mann und gehen nur auf ganz kurze Entfernung über die Kette hinaus, und auch dieß nur in seltenen Fällen.

4. Schleichpatrouillen.

Sie sind nicht unter 2, nicht über 3 Mann stark, entweder leichte Infanterie oder leichte Kavallerie. Sie sind besonders nützlich, wenn der Feind in der Nähe steht, und wir über ihn Nachricht haben wollen. Man nimmt gewöhnlich 2 Mann. Diese dürfen auf dem Marsche nicht beisammen bleiben, halten sich sehr verdeckt und oft kriechend. Auch wir theilen die Ansicht nicht, ihnen keine Schießwaffen mitzugeben.

5. Absuchungspatrouillen.

Sie werden 6 bis 12 Mann stark gemacht. Gewöhnlich nimmt man dazu leichte Infanterie, oder bei nicht zu sehr durchschnittenem Terrain leichte Kavallerie. Die abzusuchenden Orte sind gewöhnlich ein Gehölz, ein bewohnter Ort oder eine Brücke, ein Engweg, Paß ꝛc. Der Zweck ist Marschsicherheit für die Haupttruppe.

Um ein Gehölz von nicht allzugroßer Ausdehnung abzusuchen, theilt sich die Patrouille in so viele Abtheilungen als Wege sind, oder wenn nur ein Weg da, der Wald aber gangbar ist, in mindestens drei, nämlich einen für die Mitte und zwei für beide Seiten; vor dem Gehölz bleibt ein Soutien zurück. Ist das Gehölz bedeutend, so rückt das Soutiens von Zeit zu Zeit nach, wenn der Feind nicht entdeckt wird, jedoch auf dem Hauptwege, damit die Patrouilleurs es finden können. Beim Austreten aus dem Wald ist Vorsicht nöthig und bevor die Patrouille ins Freie eingeht, soll sie sich innerhalb des Saumes sammeln. Das Nämliche geschieht, wenn sie das Geschäft vollendet hat und nun den Rückzug zum Gros antreten will, von dem sie ausgeschickt war.

Ein bewohnter Ort wird auf folgende Art abgesucht. Die Spitze fragt den ersten Menschen, den sie antrifft, oder im ersten Hause nach, ob der Feind im Dorfe sei. Der Trupp bleibt 2 bis 300 Schritte vor dem Dorfe halten. Der Befragte wird in Gewahrsam genommen. Dann gehen 2 Mann weiter hinein und andere umgehen wo möglich den Ort auf beiden Seiten; jene gehen zum Ortsvorsteher und fragen ihn aus und unterdessen stöbern die Plänkler in den Straßen umher. Den großen Gehöften und Meiereien, wo der Feind versteckt sein könnte, widmen sie eine besondere Aufmerksamkeit. Ist alles richtig befunden, so rückt der Trupp nach. Wird der Feind gefunden, so gibt derjenige Feuer, der zuerst auf ihn trifft; der Haupttrupp rückt näher heran und nimmt die Versprengten auf. Doppelte Vorsicht ist aber in einem beschlossenen Orte nöthig; denn geht man hinein und der Feind ist darin, so ist man verloren. — Bei Nacht ändert sich die Lage der Patrouille. Man stößt entweder auf feindliche Vedetten oder nicht, wenn der Feind nachläßig ist. Der Haupttrupp bleibt außerhalb, aber näher heran als bei Tage. Die Spitze schleicht sich durch die nächsten Gärten an die Häuser, wo Licht ist, und sieht durch die Fenster. Besteht die Patrouille aus Kavallerie, so sitzt ein Mann ab, ein zweiter hält sein Pferd. Nahe am Orte müssen immer 2 Pferde zusammenbleiben, denn sonst wiehert eins. Erblickt man kein Licht, so hält man sich versteckt in einem Winkel, bis ein Mensch, gewöhnlich der Nachtwächter, kommt; er wird festgehalten und ausgefragt. Befindet sich der Feind im Orte, so laufen die ersten zwei Mann jederzeit Gefahr, nicht wieder zurückzukommen. Hört man Nachts starkes Hundegebell, so ist der Feind gewiß in dem Orte; herrscht aber Todtenstille, so ist er gewöhnlich leer.

Der bloßen Aussage des ersten Befragten darf man niemals trauen. Ist der Feind im Orte, so brennt irgendwo Licht. Darauf geht man los und untersucht wie bei Tage. Erfährt man aber von dem Zuerstbefragten, daß und wie stark der Feind im Ort sei, so nimmt man zuvörderst seine Maßregeln zum Rückzuge, und dann alarmirt man den Feind, um sich wirklich von seiner Anwesenheit zu überzeugen, es sei denn dieß wäre ausdrücklich verboten. Wird man aber nicht entdeckt und ist man im eigenen Lande, so daß man der Aussage trauen kann, so schickt man schnell eine Meldung zurück, während der Rest der Patrouille auf der Lauer bleibt. Dadurch bekommt

man vielleicht eine Gelegenheit ihn aufzuheben. Der Befragte wird jedenfalls zum Trupp gebracht.

Paß, Brücke, Defilee. Die Patrouille naht sich bei Tage mit Vorsicht, bis sie eine freie Einsicht hat, damit der Feind sie nicht bemerkt und ihr einen Hinterhalt legt. Dann bleibt der Trupp 200 Schritte davor halten. Zwei Mann reiten oder gehen hinein, bis an den zunächst einfallenden Weg, wenn es ein Defilee ist. Hier machen sie Halt und winken zurück, daß 2 Mann nachkommen sollen, die nun am Scheidewege halten bleiben. Sodann geht ein Mann weiter vor, etwa 2, 3 bis 500 Schritte und kehrt wieder zurück. Ist alles richtig befunden, so rückt der Trupp an den Scheideweg, und die Plänkler gehen weiter vor, so lang als das Defilee ist. Es ist aber nicht rathsam, den Trupp weiter hinein zu nehmen, bis man gewiß weiß, daß das Defilee rein ist. — Bei einer Brücke ist die Sache gleich entschieden, d. h. man kommt ungefährdet hinüber oder stößt gleich auf den Feind, wenn er sie besetzt hält. Hängt aber die Brücke mit einem Defilee zusammen, so verfährt man nach obiger Methode.

Die Stärke der Absuchungspatrouillen richtet sich nach der Anzahl der Trupps, die man braucht, und nach dem Terrain. Doch nimmt man nicht gern über 12 Mann, sonst gehört sie schon zur Klasse

6. der Rekognoszirungspatrouillen.

Diese dürfen nicht schwächer sein als 1 Offizier und 20 Mann, wohl aber stärker. Herzog Ferdinand von Braunschweig befahl, daß keine Infanteriepatrouille dieser Art unter 100 Mann, und keine Cavalleriepatrouille unter 40 bis 50 Pferden sei, „sonst," sagte er, „verliert man eine kleine Patrouille nach der andern, theils durch Verrätherei der Einwohner, theils durch Nachläßigkeit und Indolenz der Unteroffiziere." — Gehen diese Patrouillen weit aus, so nimmt man Cavallerie, und mit der Entfernung müssen sie, wegen der vielen kleinen Posten, auch stärker sein; ebenso haben auch Terrain und andere Lagenverhältnisse einen wesentlichen Einfluß auf die Stärke derselben. Der Offizier, der eine Rekognoszirungspatrouille führt, darf nicht ohne Landkarte, noch ohne einen guten Boten sein.

Außer dem Feinde muß man oft auch noch andere Gegenstände, z. B. das Terrain rekognosziren, und hiefür wählt man denn intelligente Offiziere, welche aber alles aufschreiben und nichts dem Gedächtniß überlassen müssen. Nach ihrer Rückkehr geben sie einen schriftlichen Bericht ein, in welchen sie aber nichts aufnehmen dürfen, was bereits aus der Karte ersichtlich ist. Dagegen sollen sie von Dingen sprechen, die man nicht aus der Karte sehen kann, z. B. wie die Brücken beschaffen sind, ob der Wald dicht, der Weg gut, der Bach tief, das Moos gangbar ist ꝛc.

Die Rekognoszirungspatrouillen sollen zwar den Feind nicht ängstlich fliehen, aber auch nicht absichtlich gegen ihn anrennen. Entdeckt die Patrouille den Feind, ohne von ihm gesehen zu werden, so zieht sie sich in eine verdeckte Stellung und macht den Plan. Wird sie aber entdeckt, so stürzt sie sich auf den Feind und sucht einige Gefangene zu machen. Bei unerwartetem Zusammentreffen oder bei überlegenem Feinde leitet man ein Plänklergefecht ein, während dessen der Offizier seine Beobachtungen macht.

Wo möglich deckt man sich durch Seitenpatrouillen; weil man aber häufig durch dieses verrathen werden kann, so muß das Terrain hierüber entscheiden. Der Abmarsch geschieht wie bei einer kleinen Avantgarde. — Zuweilen erhalten diese Truppen Befehl, um jeden Preis einige Gefangene zu machen. Dieß geschieht am besten Nachts, indem man in aller Stille Visitirpatrouillen aufhebt. — Will man bloß wissen, ob der Feind da oder dort steht, so rückt man auf ihn an und alarmirt seine Posten.

Eine Rekognoszirungspatrouille muß nicht allzugroße Dinge thun wollen, sondern dieß den Rekognoszirungen selbst überlassen, bei denen sich immer mehrere Offiziere befinden. Sie unterscheidet sich von diesen dadurch, daß sie immer einen besondern, diese aber allgemeinere Aufträge haben. Beispiel: Am 27. Juni 1815 marschirte die Avantgarde des 1. Armeekorps von Compiegne auf Villers-Coterets. Eine Rekognoszirungspatrouille von 1 Offizier und 30 Pferden erhielt den Auftrag, Nachricht zu bringen, ob der Feind schon von Soissons abmarschirt sei, und ob er auf Villers-Coterets oder Meaux marschirt wäre. Im Walde, Nachts 12 Uhr, kam sie zur Avantgarde zurück und meldete, der Feind sei Nachmittags um 1 Uhr von Soissons abmarschirt und bivouakire diese Nacht in und bei Villers-Coterets. Das war genug.

II. Von den Rekognoszirungen.

1. Allgemeine Ansichten.

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß man entweder den Feind oder das Terrain, oder beide

mit einander rekognoszirt, daher muß der Generalstab dabei einwirken. Beim Mangel an guten Karten wird man mehr rekognosziren müssen, und ebenso im fremden Lande, denn man soll in keine Gegend eingehen, die man nicht kennt. Das Rekognosziren des Terrains ist Sache des Generalstabs und nicht des kleinen Kriegs. In dieser letzten Beziehung haben wir es mit den Rekognoszirungen des Feindes und seiner Stellung zu thun.

Die Rekognoszirungen theilt man ein in heimliche und öffentliche. Jede heimliche Rekognoszirung wird aber öffentlich sobald der Feind uns entdeckt. Man muß also auf beides gefaßt sein. Die Bezeichnung von klein und groß, obschon sehr relativ, ist besser; eine große Rekognoszirung besteht aus Truppen aller Waffen, eine kleine nur aus einer einzigen Waffe, meistens aus Cavallerie. — Eine Rekognoszirungspatrouille begnügt sich in den meisten Fällen zu erfahren, ob und wo der Feind steht; eine Rekognoszirung aber soll unter allen Umständen den Feind und seine Stellung beurtheilen, woraus folgt, daß der Rekognoszent ein Mann von Urtheil sein muß. Diese Männer findet man gewöhnlich im Generalstabe vereinigt, und ihnen werden bei ihren Expeditionen Truppen zugesellt, welche sie begleiten und schützen und nöthigenfalls in ein Gefecht eingehen. Man hat daher beim Rekognosziren zu unterscheiden:

1) den Rekognoszenten, und
2) das ihn begleitende Truppenkommando.

Beide zusammen bilden das, was man eine Rekognoszirung nennt. Von den Verpflichtungen des ersten kann hier nicht die Rede sein, sondern nur von denen der letztern.

2. Kleine Rekognoszirungen.

Diese werden durch Kavallerieabtheilungen von 30 bis 100 Pferden ausgeführt. Je schwächer sie sind, mit desto größerer Vorsicht müssen sie zu Werke gehen. Ihnen Infanterie zur Aufnahme und Sicherung ihres Rückzugs nachzusenden, ist selten räthlich. Denn die Rekognoszirung kann nicht immer zum Voraus wissen, welchen Rückzug sie nehmen wird, und fällt sie in feindliche Uebermacht, so kann auch die Infanterie sie nicht retten.

Gründliche und brauchbare Regeln über das Verhalten einer Rekognoszirungsparthei aufzustellen, ist schwer, denn zu mancherlei Umständen üben Einfluß. Zu den allgemeinsten gehören gute Karten und sichere Boten, die man gewöhnlich bei sich behält, bis man wieder in Sicherheit ist. Der Marsch wird so geheim als möglich gehalten, große Straßen und bewohnte Orte werden vermieden. Die Richtung des Marsches entscheidet der Zweck der Rekognoszirung. Man kann bei Tage oder bei Nacht rekognosziren. Terrainrekognoszirungen müssen natürlich bei Tage geschehen. Ist aber hinreichend, was man durch das Gehör oder den Schein der Wachfeuer erkennen kann, so ist die Nacht vorzuziehen. Große Rekognoszirungen können jedoch nur bei Tage unternommen werden; kleine thun wohl, wenn sie die zweite Hälfte des ersten Tages, die Nacht und den Morgen des zweiten Tages dazu verwenden.

Kann das Kommando ohne Gefahr nicht weiter vorgehen, so macht es Halt und bleibt verdeckt bis zum Einbruch der Nacht. Der Offizier und einige entschlossene Mann schleichen sich zu Fuß an die feindlichen Posten heran. Man beurtheilt den Feind nach den Lagerfeuern und nach der Stellung der Vorposten. Gegen Morgen, wo alles lebendig wird, erfährt man am meisten, läuft aber auch die größte Gefahr, durch die Visitirpatrouillen entdeckt zu werden. Indessen ist es immer gut den Tag abzuwarten, aber an einem Orte, wo man den Feind übersehen kann. — Glaubt man noch mehr erfahren zu können, so wartet man den Mittag ab, wo alles kocht und keine Patrouille unterwegs ist. Man schleicht sich so nahe als möglich heran; daß der Offizier mit einem Fernrohr versehen sei, versteht sich von selbst. Hat man gesehen und erforscht, was man wollte, so tritt man noch vor anbrechender Nacht den Rückzug auf dem kürzesten und sichersten Wege an.

Man muß die Manier des Feindes studiren, denn vieles kommt hiebei auf seine Gewohnheiten an. Ist er nachläßig mit seinen Vorposten, so haben die Rekognoszenten leichtes Spiel. Allein ein wachsamer und unermüdlicher Feind kann das Geschäft sehr erschweren. Zudem ist der Gebrauch der leichten Truppen jetzt weit allgemeiner; man hält sich nicht mehr mit sogenannten Positionen auf; man bleibt in so großen Massen beisammen, daß das Rekognosziren kaum der Mühe lohnt. Nur wenn feindlicher Seits Fehler begangen sind, wenn z. B. die Artillerie in Parade in eine Position aufgefahren ist, die Kavallerie sichtbar am vorwärtigen Abhange von Höhen lagert ꝛc., kann man rekognosziren. Oder wenn der Feind die Stellung verschanzt hat; die Schanzen und die Artillerie sind die Stützpunkte der Stellung und daraus lassen sich Schlüsse ziehen.

Kann eine Rekognoszirung auf obige Weise nicht zum Zweck kommen, so werden die Waffen zu Hülfe genommen. Man alarmirt die Vorposten und wirft sie auf die Feldwachen. Das Kommando plänkelt mit dem Feinde, und der Rekognoszent sieht, was er will. Ein allgemeiner Sammelplatz wird im Voraus bestimmt. Den Feind greift man nicht gern ganz von vorne, sondern mehr von der Seite an, damit der gerade Rückweg frei bleibt. Dabei ist eine gewisse Zähigkeit beim Gefecht nothwendig, damit man desto mehr und desto länger sehen und erfahren kann. — Ohne Resultat darf eigentlich keine Rekognoszirung zurückkommen, und deßhalb soll sie im schlimmsten Fall etwas wagen. Sie hat den Vortheil der Ueberraschung auf ihrer Seite. — Bei der Rekognoszirung eines Postens wirft man die Vorposten zurück, verfolgt sie in vollem Galopp bis an die Thore, macht um jeden Preis Gefangene, zieht Nachrichten von den Bauern aus der Umgegend ein ꝛc.

Am leichtesten ist es, den Marsch des Feindes zu rekognosziren. Man sucht ihm in die Flanke zu kommen und folgt ihm seitwärts, bis sich eine gute Höhe findet, wo man seine Kolonnen beobachten kann. Man zählt die Bataillone, Eskadrons und Batterien nach den Distanzen und schreibt die Marschordnung auf. Hat er Seitentrupps, so läßt man diese vorbei; gelingt das nicht, so greift man sie an, sprengt sie an die Kolonne heran, folgt ihnen auf dem Fuße und beobachtet so die Kolonne von nahem. Man läßt auch wohl die ganze Kolonne vorüber, sucht einige Nachzügler zu erwischen, oder fragt in den Dörfern, wohin Boten verlangt worden sind ꝛc. Ueber die Nothwendigkeit des Rekognoszirens sagt ein geschätzter Schriftsteller: „So wie ein geschickter Fechter seinen Gegner mit den Augen unabläßig verfolgt, und fortwährend die Fühlung an der Klinge zu erhalten sucht, so muß auch in dem mannichfaltigen Kriegskampfe die Beobachtung des Gegners, sei er fern oder nahe, ausharrend oder beweglich, nie abreißen.“

3. Große Rekognoszirungen.

Ueber diese sagen wir nur wenige Worte, da sie bei uns sowohl nach unsern militärischen Institutionen, als auch nach unserer geographischen Lage nicht wohl anwendbar, und auch in den andern Armeen durch die Einführung zahlreicher, aus allen Waffen zusammengesetzter Avantgarden so ziemlich außer Gebrauch gekommen sind. Wenn sie noch stattfinden, so ist es meistens gegen Dörfer oder Defileen, die im Besitze des Feindes sind, und wo man Kenntniß von der Stärke dieser Posten zu haben wünscht. Um sie zu erfahren, greift man die Posten an, gewöhnlich des Nachmittags. Behält man sie, so ist eine gute Einleitung zum folgenden Gefecht getroffen; verliert man sie, so hat man sie kennen gelernt.

Eine gewisse Heftigkeit des ersten Angriffs bezeichnet den Charakter solcher Rekognoszirungen. Nur verliere man seinen Zweck nicht aus den Augen, sonst wird es eine halbe Maßregel und diese taugt in keiner Lage, weder des großen noch des kleinen Kriegs. — Bei großer Rekognoszirung muß viel demonstrirt, der Feind überall bedroht und dadurch seine Widerstandsfähigkeit erforscht werden. Es gehört aber ein eigener Takt dazu um zu wissen, wie weit man darin zu gehen hat. Dieß fällt in die Lehre von der Führung der Avantgarden und gehört also zum großen Krieg.

III. Vom Beobachten.

1. Allgemeine Ansichten.

Im kleinen Kriege werden häufig Partheien ausgeschickt, mit dem Auftrage, entweder den Feind oder die Gegend, oder beides zugleich zu beobachten. Das Wort „Beobachten“ hat im Kriege eine ganz eigenthümliche Bedeutung. Sehen und beobachten sind zweierlei. Schon im gemeinen Leben heißt beobachten: einen Gegenstand mit Bewußtsein und zu einem bestimmten Zweck betrachten. Im Kriege gilt es außerdem, die Beobachtung nöthigenfalls mit gewaffneter Hand auszuführen. Endlich will man im Kriege nicht nur einzelne, stehende oder bewegliche Gegenstände, sondern auch Handlungen beobachten, und zwar Handlungen unseres Feindes, bei dem man immer die Mittel voraussetzen muß uns zu hindern. Es muß also so geheim und unbemerkt als möglich geschehen, sonst verjagt uns der Feind oder täuscht uns. Allein wir müssen uns auch in der Verfassung befinden, ihm die Spitze bieten zu können, und daher müssen wir Umsicht mit Verschlagenheit und Gewalt zu paaren wissen.

Die Beobachtungspartheien sind gewöhnlich von der Armee abgesondert und stehen nur durch Meldungen mit ihr in Verbindung. Zuverläßige und thätige Partheigänger thun hier das Beste; übrigens aber muß jedes Detachement im kleinen Kriege sich für solche Aufträge geschickt fühlen und wissen, worauf es ankommt.

Fragt man, was im kleinen Kriege Gegenstand

der Beobachtung sein kann? so kann man antworten: Alles mögliche, und dieses kann man in folgende Hauptabschnitte eintheilen:

1) Man beobachtet den Feind selbst entweder im Zustande der Ruhe oder der Bewegung; man sendet Partheien aus, die den Feind von weitem, direkt oder durch Patrouillen, im Auge behalten, auf jede seiner Bewegungen wachen, seine Maßregeln frühzeitig erkennen, beurtheilen, schließen, was ihr Zweck sein möchte, und über alles, was beobachtet ward, schleunigst Meldung oder Bericht abstatten.

2) Man beobachtet einen vom Feinde besetzt gehaltenen Ort, gewöhnlich eine Festung oder sonst einen festen Posten. Diese Aufgabe ist leichter, denn man hat ein bestimmtes und feststehendes Ziel. Es genügt die Verhältnisse dieses Punktes zu erforschen und im Auge zu behalten, ob der Feind die Besatzung verstärkt oder schwächt, Vorräthe dahin schafft, Vorbereitungen daselbst zu anderweitigen Operationen, Ausrüstungen irgend welcher Art vornimmt ꝛc.

3) Man beobachtet eine ganze Gegend, die der Feind entweder inne hat, oder doch durch seine Streifkommando's beherrscht. Es interessirt zu wissen, was in der Gegend vorgeht; ob Aushebungen, Märsche, große Requisitionen geschehen, welche Richtungen die marschirenden Truppen einschlagen, welche Vorkehrungen in topographischer Hinsicht geschehen, ob die Wege in Stand gesetzt werden oder verdorben, Brücken erbaut oder abgebrochen, Schanzen angelegt werden ꝛc.

4) Endlich man beobachtet irgend einen bestimmten einzelnen Terraintheil, der für den Augenblick militärisches Interesse hat, vielleicht eine Straße, einen Paß, ein Defilee, einen Fluß ꝛc.

Im Allgemeinen kommt es beim Beobachten auf folgende Dinge an:

1) Man will sehen, was vorgeht. Also so nahe heran als möglich, viel patrouillirt, ein gutes Spionwesen, Einverständniß mit den Einwohnern, kluge, gewitzigte Leute vorgeschickt, große Thätigkeit und Unermüdlichkeit, die Augen überall, es muß uns nichts entgehen und wäre es das Kleinste.

2) Man läßt nicht merken, daß man beobachtet. Also Verschlagenheit in allen Maßregeln, ihnen ein gleichgültiges Ansehen geben, viel demonstriren, den Feind auf falsche Fährte bringen, ihn täuschen, seine Aufmerksamkeit ab- und anderswohin lenken ꝛc., Kriegslisten.

3) Man will ungestört beobachten. Also sich versteckt halten, häufig den Ort wechseln, Nacht, Nebel, Dämmerung benutzen, offene Gegenden vermeiden, nur einzelne verkleidete Leute dahin senden, mit dem Gros in Wäldern bleiben, nicht eher vorkommen, als bis der Zweck auf keinem andern Wege als dem der Gewalt zu erreichen ist. Sich nirgends fixiren, sonst wird man bald aufgehoben sein.

4) Man darf sich durch die erste beste feindliche Handvoll nicht gleich verscheuchen lassen. Also tüchtige Defensivmaßregeln und nöthigenfalls entschlossener Widerstand; aber nie auf zu große Dinge sich einlassen. Gute taktische Verbindung der Waffen, einen richtigen Gebrauch aller drei Waffen, namentlich des Geschützes; ein äußerst thätiges Vorpostensystem.

5) Endlich soll man der Armee oder dem Korps, von dem man ausgeschickt ward, fortwährend Nachricht von dem geben, was man beobachtet hat, positiv oder negativ, d. h. ob etwas sich verändert hat, oder noch Alles beim Alten ist. Also gute und sichere Verbindungen mit der Armee, Relais- und Zwischenposten, zuverläßige Boten, scharfe Reiter.

Hieraus kann man entnehmen, daß der beobachtende Offizier alles das in Anwendung bringen muß, was er im kleinen Krieg gelernt hat. Er muß alles Talent aufwenden, und daher können Regeln hiefür nur höchst sparsam angegeben werden, weßwegen hier nur die allergemeinsten angedeutet sind.

2. Den Feind selbst zu beobachten,

a) den stehenden.

Wenn beide Partheien einander gegenüber im Lager stehen, so ist das Beobachten Sache der Vorposten. Es kann demnach nur von einem abgesonderten Feinde die Rede sein, dem wir nicht gegenüber stehen, z. B. wenn wir abmarschiren und eine Parthei mit dem Auftrage zurücklassen, den Feind im Auge zu behalten und zu melden, was er vornimmt und wann es geschieht; oder wenn auf einem abgesonderten Punkte des Kriegsschauplatzes ein feindliches Lager sich zusammenzieht und wir eine Parthei zu dessen Beobachtung abschicken. Hiefür eignet sich leichte Kavallerie am besten. Man hält sich versteckt, und in einer Gegend, welche von den feindlichen Patrouillen am wenigsten besucht wird, die überhaupt, so lange der Feind nichts merkt, nicht besonders thätig sein werden. Desto thätiger aber müssen die unsern sein, aber Zeit und Wege so wählen, daß sie der Gefahr entdeckt zu werden am wenigsten ausgesetzt sind. Wird man jedoch verrathen, sei es durch die Einwohner oder durch eine Patrouille,

die auf den Feind stößt, so ändert man seinen Standpunkt, entfernt allen Verdacht, macht den Feind sicher und beginnt das vorige Spiel. Ein solcher Auftrag ist einer der einfachsten.

b) der Feind marschirt.

In diesem Falle müssen auch wir marschiren und zwar in der nämlichen Richtung wie der Feind, oder ihn cotoyiren. Hier muß Verschlagenheit mit Keckheit vereinigt, und der Feind so nahe und so unbemerkt als möglich beobachtet werden, deßwegen hüte man sich hauptsächlich vor der feindlichen Seitenpatrouille. Vermuthet der Feind uns rechts, so wird er seine Sicherheitsmaßregeln einzig nach dieser Seite ausdehnen. In diesem Fall traversirt man in einer dunkeln Nacht seinen Marsch, oder umgeht seine Tete durch einen forcirten Marsch, um ihm links beizukommen, wo er uns dann nicht vermuthet und wir ihn ungestört beobachten können. Oder man legt auch der Arrieregarde einen Hinterhalt um einige Nachzügler zu erhaschen. — Hiezu erfordert aber eine gute Reiterei und eine solche Abtheilung darf nicht unter hundert Pferden sein, weil sie sich in viele kleinere Abtheilungen auflösen muß.

3. Einen vom Feinde besetzten Ort zu beobachten.

Diese Aufgabe ist noch einfacher, da der Gegenstand unbeweglich ist, und gewisse Zugänge hat. Am einfachsten wäre es, auf jeden derselben einen Posten zu stellen; dieß hieße aber berennen und nicht beobachten. Die Aufgabe bleibt jedoch dieselbe, d. h. man soll seine Anstalten so treffen, daß alles, was der Feind vom Orte aus nach außerhalb unternimmt, oder was außerhalb in Bezug auf den Ort vorgeht, von uns zwar nicht gehindert, aber augenblicklich erfahren werde, um es höhern Orts zu melden. Hier sind Infanterie und Kavallerie verbunden, an ihrer Stelle, die erstere für Beobachtung des bedeckten Terrains, die letztern für das offene. Man wendet alle Mittel an, um Nachrichten zu erhalten. Sendet der Feind Streifkommando's aus um uns zu verjagen, so macht man sich eiligst aus dem Staube, damit er sich durch falsche Nachrichten getäuscht glaubt und sicher wird.

4. Eine ganze Gegend zu beobachten.

Hiefür erfordert es eine gewisse Selbstständigkeit des Corps, also Vereinigung aller Waffen voraus, aber nur in kleinen Theilen, denn man wird sonst unbehülflich. Diese Expedition hat viele Aehnlichkeit mit einer Postirung im Kleinen. Mit dem Gros der Infanterie faßt man irgendwo Posto und da bleibt auch das Geschütz. Die Kavallerie macht Exkursionen im offenen Terrain, die Infanterie im bedeckten. Man faßt besonders die Hauptstraßen ins Auge und um das Nöthige zu erfahren, wendet man List, Gewandtheit, Benutzung aller Umstände, Geld und nöthigenfalls Gewalt an. — Zieht der Feind in der Gegend umher, so läßt man ihn ziehen, beobachtet aber seinen Zug und sucht ihm in der Stille einige Gefangene abzunehmen. Dabei vermeidet man allen Läem, selbst wenn Beute zu machen wäre. Ist man entdeckt, so ergreift man entweder eine dreiste Offensive, wenn wir im Vortheil sind, oder man nimmt Geisseln; diese schützen vor Verrath.

Zuweilen kann es vortheilhaft sein, mit dem Gros in einem guten Posten zu verharren und mit der Kavallerie eine vorwärtige Rekognoszirung landeinwärts zu unternehmen. Hier ist reitende Artillerie an ihrem Orte. Die Patrouillen müssen stets starke Offizierspatrouillen sein, die sich dann wieder in kleinere auflösen. Im Augenblick, wo man den Standpunkt des Gros zu ändern beabsichtigt, schickt man große Patrouillen ab; sie maskiren den Abmarsch am besten; sie gehen links, wenn wir rechts gehen, machen verschiedene Seitenmärsche und treffen dann wieder bei uns ein.

5. Beobachtung bestimmter einzelner Terraingegenstände.

Dieß kann nichts anders sein, als eine Besetzung derselben mit der Absicht, einen gewissen Widerstand zu leisten, weniger um des Feindes Kräfte abzustoßen, als vielmehr um ihn zur Entwicklung seiner Absicht zu nöthigen, ferner durch die Besetzung einen festen Fuß auf dem fraglichen Punkte zu fassen, um von da aus kleine Beobachtungsexpeditionen vorzunehmen. Hiefür bedarf es der Verbindung aller Waffen. Man organisirt ein Defensivsystem, weil man hier bleiben und nicht den Standpunkt häufig verändern soll. Straßen allein machen eine Ausnahme, und man thut besser, sich seitwärts derselben zu halten, und das Beobachtungsgeschäft durch Patrouillen zu betreiben. Hiebei kommen zwei Hauptfälle vor, die sich scharf von einander unterscheiden: Beobachtung eines Defilees und eines Flusses.

a) Beobachtung eines Defilees.

Hier will man erfahren: ob und wann der Feind

die Straße auf das Defilee einschlägt, wie stark seine Kolonne ist, und man will ihm einen zeitigen Aufenthalt bereiten. Daher muß man sich des Defilees versichern und dessen Vertheidigung organisiren. Es hängt von den Umständen ab, ob man sich vor oder hinter dem Defilee aufstellt. Hiebei ist immer wichtig, daß der Feind unsere Stärke nicht erfahre, und daß man sich vor allen Dingen einen sichern Rückzug menagire, weßwegen auch die Wechselwirkung aller drei Waffen auf das innigste verbunden sein muß.

Wenn das Gros gehörig etablirt ist, so ordnet man die Vorposten und die Patrouillen an. Diese letztern gehören natürlich in die Kathegorie der Rekognoszirungspatrouillen. Das Ganze aber tritt in die Kathegorie der Postirung, wo man der Bequemlichkeit nicht die Sicherheit opfern darf. Ist man stark und eignet sich das vorwärtige Terrain dazu, so kann vor der eigentlichen Hauptpostirung noch eine zweite vorgeschoben sein. Dieß wird allemal eintreten, wenn mehrere Straßen vor oder in einem Dorfe zusammenkommen.

Am schwierigsten wird es der Artillerie sich in diese Rollen zu finden, weil sie ihr neu sind; der Offizier der leichten Infanterie oder Kavallerie wird mehr darauf geübt. Des Artillerieoffiziers erste Sorge muß also die sein, sich ganz in das Verhältniß hineinzudenken und allen Pedantismus im Park zu lassen, zwar den schwierigen Mechanismus seiner Waffen beachten, aber von aller mechanischen Technik sich frei halten. Kennt man erst seine Rolle, weiß man, was die Situation bedingt und nicht bedingt, so wird ein umsichtiger Artillerieoffizier sich bald zu finden wissen. Die Fehler im Kriege entspringen am seltensten aus Unwissenheit, sondern meistens aus einer Unklarheit der Ansicht über unsere Lage. — Auf den Widerstand, der so lange dauern muß, bis der Feind durch und durch erkannt ward, folgt der Rückzug, und auf diesen das, was man die Fühlung der Klinge nennt, d. h. er darf durchaus nicht übereilt sein. Einem lauen Feinde gegenüber ist es nicht schwer jene Fühlung der Klinge zu behalten, desto schwieriger bei einem entschlossenen und thätigen Feinde. Im Voraus sollen daher die Rückzugswege rekognoszirt und alle haltbaren Punkte auf denselben ermittelt sein. Auf dem geraden Wege zurückzugehen, taugt selten; man muß Haken schlagen, den Feind irre zu führen. Ein entschlossener und dabei zäher Kavallerieoffizier bleibt mit 30 bis 50 Pferden am Feinde. Er läßt sich vertreiben, aber nur um wieder zu kommen. Des Feindes Heftigkeit setzt er Unermüdlichkeit entgegen. Dabei erhält er immer Verbindung mit dem Gros.

b) Beobachtung eines Flusses.

Bekanntlich werden die Flußvertheidigungen unter die schwierigsten Operationen gezählt, und zwar meist wegen der Ungewißheit, auf welcher Stelle der Feind den Uebergang machen wird. Nur durch gründliches Beobachten kann man hier der Taktik zu Hülfe kommen. Diese Aufgabe ist leichter, nur muß sie reiflich durchdacht sein. Auf einer Strecke von einigen Stunden ist nicht jeder Punkt gleich günstig zu einem Uebergange, sondern einer mehr, der andere weniger. Auf die günstigen wird man also sein Augenmerk am schärfsten zu richten haben, folglich muß man alles kennen, was darauf Bezug hat. Diese Kenntniß gibt das Studium der Taktik. — Wenn drüben einige Pontons abgeladen werden, so folgt daraus noch nicht, daß der Feind gerade dort den Uebergang machen werde, denn es kann eine Maske sein. Es muß also mit Urtheil beobachtet werden. Indessen kann es auch Ernst sein, und da ist alles daran zu setzen, die Arbeit, wenn wir sie nicht hindern können, wenigstens zu erschweren; also Thätigkeit, Urtheil und Kraft müssen unsere Maßregeln bezeichnen.

Man bedarf drei Waffen zu einer kräftigen Flußbeobachtung: Kavallerie, Artillerie und leichte Infanterie.

Das Ganze trägt den Charakter einer Postirung. Die wahrscheinlichsten Uebergangsstellen sind die natürlichen Anhaltspunkte dabei. Sie werden mit Infanterie besetzt und im Voraus Anstalten zum Emplacement von Kanonen getroffen, diese aber nicht eingefahren, sondern rückwärts zwischen zwei und zwei solcher Stellen bereit gehalten, um wenn der Feind sich ausgesprochen hat, schnell nach dem bedrohten Ort zu eilen. Die Kavallerie bildet die Vorpostenkette, und zwar stehende Beobachtungsposten bei bestimmt sich aussprechenden Uebergangsstellen; wandelnde (Patrouillen) längs der ganzen Flußlinie. Diese darf nie zu lang sein. Kein einzelner Hauptposten kann eine größere Strecke als eine Meile beobachten, und vier solcher Posten sind das Maximum für die ganze Postirung. Man darf nur die Räume und die Zeit für die Meldungen berechnen. Ehe der Lärm zur Armee kommt und diese an den Fluß marschirt, ist der Uebergang längst vollendet.

Die Kavalleriepatrouillen und bei schwierigem

Terrain auch Infanteriepatrouillen gehen Tag und Nacht. Die Führer müssen Leute von Urtheil sein; die wichtigsten werden durch Offiziere geführt. Das Gros steht etwa eine Stunde vom Flusse ab, auf einem Straßenknoten, aber stets marschfertig, die Kavallerie gesattelt, die Artillerie angeschirrt. Deßhalb sind solche Postirungen sehr lästig. Sobald der Lärmen kommt, eilt das Gros nach der bedrohten Stelle und wehrt dem feindlichen Uebergang mit aller möglichen Kraft, bis Hülfe von der Armee anlangt. Deßhalb soll man im Voraus günstige Vertheidigungsaufstellungen am Flusse ermitteln. Der Kampf wird heftig und ungleich sein, man muß also das Terrain bestens benutzen.

Bringt der Feind dennoch den Uebergang zu Stande, und vertreibt er uns vom Flusse, der gewöhnliche Gang der Sache, so ziehen wir uns auf denjenigen Straßen zurück, auf welchen die Verstärkung anrücken wird, aber Schritt für Schritt fechtend, von Stellung zu Stellung, denn es gilt Zeit zu gewinnen. Langt die Verstärkung an, so ergreifen wir vereint mit ihr die Offensive, und sollten die Truppen bereits erschöpft sein, so geht wenigstens der kommandirende Offizier wieder mit an den Fluß vor, weil er einmal das Terrain kennt und dem Kommandirenden der Verstärkung dabei nützlich sein kann.

6. Meldungen. Berichte.

Meldungen und Berichte sind zweierlei. Meldungen sind kurze trockene Anzeigen von dem, was in einem größern Augenblicke geschehen ist; sie beziehen sich also auf Handlungen und auf bestimmte Ereignisse mit Angabe der Zeit, ein einfaches Referat, je einfacher desto besser. — Berichte sind erweiterte Meldungen, mit Beurtheilungen verwebt. Aus den Meldungen erfährt ein General, was geschehen ist; aus den Berichten auch noch, was geschehen könnte. Einen guten Bericht zu machen, muß jeder auf Rekognoszirung ausgeschickte Offizier verstehen.

Die Zahl der Meldungen hängt von den Vorfällen ab; die Zahl der Berichte von dem Auftrage selbst. Man meldet alles was vorgeht; man berichtet über alles, was uns wichtig dünkt und dem Kommandirenden zu wissen interessant sein dürfte. In der Regel wird alle 24 Stunden berichtet, doch hängt dieß von der Entfernung ab. Unbedeutende zu häufige Berichte ermüden, zu sparsame deuten auf Mangel an Aufmerksamkeit hin.

Sowohl Meldungen als Berichte werden schriftlich abgefaßt. Die Beförderung geschieht durch Ordonnanzen von der Kavallerie. In einem bestimmten und stehenden Verhältniß kann es zweckmäßig sein, Relaisposten zu etabliren, wenn die Berichte weite Räume zu durchlaufen haben. In schwierigen Fällen z. B., wenn die Gegend unsicher ist, wird man verkleidete Leute mit dem Bericht abschicken, oder sonst die List zu Hülfe rufen müssen. Der Zweck ist die Meldungen und Berichte nicht nur sicher, sondern auch schnell zu befördern. Wenn man den Zweck kennt, finden sich die Mittel bald.

Nirgends sind Meldungen wichtiger, als bei Flußbeobachtungen. Sobald der feindliche Uebergang mit Gewißheit entdeckt ist, gehen drei Meldungen zugleich ab. Eine an den Offizier, der das Beobachtungs-Commando befehligt, und der sich gewöhnlich beim Gros aufhält; eine zweite an den Obersicommandanten direkt und auf dem kürzesten Wege, also ohne Zwischenpunkten, und eine dritte an den die Verstärkung kommandirenden Offizier, der sich gewöhnlich auf dem nächsten rückwärtigen Straßenknoten befindet.

Schon aus diesen Gründen darf keine Patrouille schwächer als 6 Mann sein, denn drei werden zu den Meldungen verwendet, mit zwei beobachtet man den Feind und der sechste bleibt disponibel. Aber mit der ersten Meldung ist es noch nicht abgemacht, eine muß der andern auf dem Fuße folgen. Zum Beispiel:

Erste Meldung. Es zeigen sich jenseits bei A feindliche Offiziere, unter ihnen ein Ingenieuroffizier. Sie scheinen eine Stelle zum Uebergange aussuchen zu wollen. N. N. den 12. März, Morgens 5½ Uhr.

Zweite Meldung. Rechts und links von A scheinen feindliche Artillerieoffiziere eine Aufstellung für Batterien zu ermitteln. In diesem Augenblick wird das jenseitige Ufer mit Tirailleurs besetzt. Ich lasse den Feind nicht aus den Augen und bin von ihm noch nicht entdeckt. So eben fahren Pontons jenseits auf. N. N. den 12. März, Morgens 5¾ Uhr.

Dritte Meldung. Der Feind beginnt den Brückenbau. N. N. den 12. März, Morgens 6 Uhr.

(Schluß folgt.)